



In den Hörstationen der Ausstellung werden August Junker, Karl Valentin, Michl Lang als Strizzis, Lackl'n und Goafßlschnalzer lebendig.

Strizzis, Lackl'n, Goafßlschnalzer

Multimediale Sonderausstellung zu Bayernbildern und volkstümlicher Unterhaltung

VON ROLAND PONGRATZ

Das Bild der Bayern kommt gerne klischeehaft daher, besonders in Oberbayern. Aber keine Sorge, auch in *Schöner Bayerischer Wald* sind die gemachten Idyllen nicht weit – und nur allzu gerne hält man daran fest. Entstanden ist das Abziehbild gerade einmal vor etwas mehr als 100 Jahren. Im Niederbayerischen Landwirtschaftsmuseum in Regen wird dieser Geschichte jetzt nachgegangen. Die Sonderausstellung *Strizzis, Lackl'n, Goafßlschnalzer* von Kurator Andreas Koll fördert dazu bis zum 6. September anhand von seltenen Objekten, unterhaltsamen Inszenierungen und interessanten Video- und Hörstationen viel Wissenswertes und Kurioses zutage.

Gscheerte Watschenplattler

Einfältig, trunksüchtig und rauflostig – so müssen die Dorfbewohner auf dem Land sein! Das zumindest dachte sich die städti-

sche Bevölkerung, die es im ausgehenden 19. Jahrhundert aufs Land zog. Schnell war die Rede von den „g'scheerten Lackl'n“ und von den „Strizzis“. Auf Karikaturen zogen sie unter dem Motto „Schön san mer net, aber gesund“ durchs Dorf. Woher diese Bilder stammen, was von Fremden kommt und was die Betroffenen selbst dazu beigetragen haben, damit beschäftigt sich diese Sonderausstellung im Regener Landwirtschaftsmuseum.

Wir kennen sie alle, die Bilder von den hohen Bergen, den tiefblauen Seen, von feschen Madln in noch fescheren Dirndl und von schneidigen Buam in Lederhosn, die den ganzen Tag fingerhakln, schuhplattln und fensterln. So stellt man sich Bayern vor, im hohen Norden und im Rest der Welt. Diese Pseudo-Bayernbilder freilich sind erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden. Mal mehr, mal weniger bewusst verbreitet, bisweilen sogar neu erfunden, prägten sich

die Vorstellungen vom typischen Bayern in den Köpfen von Außenstehenden, aber auch der Einheimischen selbst ein. Mehr und mehr gingen die Bayern dazu über, ihre eigenen Inszenierungen ernst zu nehmen und sich selbst für das Volk der Fingerhakler und Maßkrugschwenker zu halten.



Auch mit Kuhglocken lässt sich vortrefflich Musik machen, vor allem aber entspricht das dem Bild, das die Touristen von den Bayern im Kopf haben. (Fotos: R. Pongratz)

Die Ballade von der Weißwurscht

F C7 F C7 F

Au-ro-ra saß in ih-rem Gar-ten, mit ei-ner Weiß-wurscht in der Hand,

C7 F C7 F

sie tat auf den Ge-lieb-ten war-ten, mit ei-ner Weiß-wurscht in der Hand!

B F C7 F

Der Lieb-ste kam nicht in den Gar-ten, mit ei-ner Weiß-wurscht in der Hand,

C7 F C7 F

er ließ das ar-me Mä-del war-ten, mit ei-ner Weiß-wurscht in der Hand!

Aurora wartet sieben Jahre,
mit einer Weißwurscht in der Hand,
sie kriegte schon ganz graue Haare,
mit einer Weißwurscht in der Hand!
Sie wartet nochmal sieben Jahre,
mit einer Weißwurscht in der Hand,
dann legt sie sich tot auf die Bahre,
mit einer Weißwurscht in der Hand.

So ist sie sanft und still verschieden,
mit einer Weißwurscht in der Hand,
doch fand sie nicht den ew'gen Frieden,
mit einer Weißwurscht in der Hand!
des Nachts im Hemd herum da springt sie,
mit einer Weißwurscht in der Hand,
und wenn sie einen Mann sieht, winkt sie,
mit einer Weißwurscht in der Hand!

„Die Ballade von der Weißwurscht“ stammt vom Münchner Volksänger und Instrumentalkomiker Hans Blädel (1871-1937). Er hat sie 1927 auf einer Schellackplatte veröffentlicht. Ob er damit eher erotische Andeutungen machen wollte oder doch einen aufkommenden Rummel um das bayerische Nationalgericht auf die Schippe nehmen wollte, sei dahingestellt. Seine Aktualität hat das Lied so und so bis heute nicht verloren. (Notensatz: R. Pongratz)

Der Tourismus macht's möglich

Eine entscheidende Rolle bei der Verbreitung des Klischees spielte der Tourismus. Auf der Suche nach Ursprünglichkeit entdeckten die Bewohner der industrialisierten Städte Bayern als Reiseland. Stilecht gewandete in modische Trachten, die sie zu Hause im Kaufhaus erworben hatten, entdeckten sie die „Wilden im eigenen Land“ – und die spielten brav mit. Bei Folklore-Darbietungen und im Bauerntheater wurde den Sommerfrischlern und Winterurlaubern das vorgespielt, was sie gerne sehen wollten. Man ging damit sogar auf weltweite Tournen, um die scheinbar typisch bayerische Lebensart vorzuführen und unters Volk zu bringen. Ein Verkaufsschlager war geboren.

Valentin und der erste Schuhplattlerfilm

In München entwickelt sich Ende des 19. Jahrhunderts daraus eine vielfältige Kulturindustrie. In großen Theatern werden Volksänger und Volksschauspieler zu echten Stars. Namen wie Weiß Ferdl, Karl Valentin oder Roider Jackl haben heute noch einen vielbeachteten Klang. Nach dem Zweiten Weltkrieg trugen dann vor allem Heimatfilm und Komödienstadt zur Zemen-

tierung der bereits weit verbreiteten Bayernbilder bei. Die sehenswerte Ausstellung *Strizzis, Lackl'n, Goaßlschnalzer* im Niederbayerischen Landwirtschaftsmuseum Regen gewährt interessante Einblicke hinter die Kulissen dieser Entwicklungen. Apropos Kulissen: Ausstellungsdesignerin Katharina Kuhlmann versteht es mit ihrer witzig-spritzigen Ausstellungsarchitektur perfekt, die Gedanken des Kulissenhaften aufzugreifen und mit einem Augenzwinkern umzusetzen. Zahlreiche Hör- und Filmstationen mit Liedern aus der Volksängerzeit und etwa dem ersten Schuhplattlerfilm der

Welt aus dem Jahr 1896 bereichern die Schau und lassen die Themenvielfalt lebendig werden. Kuriose Geschichten und Zitate sorgen obendrein nicht selten für ein Schmunzeln bei den Besuchern. Die Sonderausstellung *Strizzis, Lackl'n, Goaßlschnalzer* und natürlich auch die etwa 1.500 qm umfassende Dauerausstellung im Niederbayerischen Landwirtschaftsmuseum Regen, Schulgasse 2, sind täglich, Montag-Freitag von 8-17 Uhr und samstags, sonntags sowie feiertags von 10-17 Uhr geöffnet. Weitere Infos: www.nlm-regen.de

Um 1900 erschien eine Postkartenserie, auf der die verschiedenen Vorführungen der Bayern abgebildet wurden: Hier die Rauferei – wie im echten Lebn! (Repro: R. Pongratz)



Oan und zwoa
fürcht mer net,
Drei und vier a
no net,
Fünf und sex
müassen's sei,
Und nächter
g'hörn's mei'.